

Kommentar: Prof. Dr. Beatrice Hungerland

Prof. Dr. Beatrice Hungerland ist Sozialwissenschaftlerin und Professorin für Angewandte Kindheitswissenschaften im gleichnamigen Studiengang am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) und vertritt die Hochschule beim Land Sachsen – Anhalt in familienpolitischen Fragen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Soziologie der Kindheit, Familiensoziologie, gender studies, Arbeitssoziologie und qualitative Sozialforschung.



Kommentar zum Referat von Elisabeth Mantl

Familienfreundliche Hochschulen als Bevölkerungsmagneten und das *audit familiengerechte hochschule*. Potenziale und Grenzen.

Familienfreundliche Hochschule: Realisierbar? Anziehend?

Ist die Idee, Hochschulen familienfreundlich gestalten zu wollen überhaupt realisierbar? Und wenn, wird eine familienfreundliche Hochschule genutzt, bzw. als Auswahlkriterium für die Wahl des Hochschulstandorts genutzt werden? Im Folgenden möchte ich darlegen, weshalb ich die Auditierung von Hochschulen gerade in den östlichen Bundesländern für wichtig erachte.

Lebensplanungsprobleme von Akademikerinnen

Deutschland hat ein Nachwuchsproblem, pro Frau werden nur noch 1,4 Kinder geboren. Der Geburtenrückgang in der BRD ist vor allem bei den gut gebildeten Frauen zu verzeichnen: 1/3 aller Akademikerinnen wird niemals Mutter. Die Gründe sind nicht der fehlende Kinderwunsch. Jedoch haben Akademikerinnen spezifische Probleme, die dazu führen, dass sie diesen noch seltener als andere erfüllen können: eine lange Ausbildungszeit und die anschließende Berufseinstiegsphase, befristete und unsichere Beschäftigungsverhältnisse bei gleichzeitiger hoher Erwerbsneigung. Da die Familiengründungszeit und die Zeit des Eintritts auf den Arbeitsmarkt aufeinander liegen, ist das Aufschieben des Kinderwunsches, bis frau beruflich etabliert ist eine häufig gewählte Lösung unter gut ausgebildeten, hochqualifizierten Frauen. Unter Akademikerinnen hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein Trend abgezeichnet, die Familienplanung in ein höheres Alter zu verlegen. Dies ist vor allem

im Westen der Fall: Während 43 Prozent der Akademikerinnen dort ohne Kinder leben, sind es in den östlichen Bundesländern 24 Prozent der Akademikerinnen. Allerdings gleichen sich diese Zahlen an: auch im Osten bleiben immer mehr Frauen kinderlos. Auch sie sind zunehmend von den spezifischen Problemen betroffen, die eine Familiengründung im „höheren“ Alter erschweren, der biologischen Grenze und Schwierigkeit, im Alter von ende Dreißig einen adäquaten Partner zu finden, der ebenfalls noch Vater werden möchte.

Lebens- und Alltagszeiten müssen neu geplant werden

Es scheint also, dass Lebensentwürfe einer anderen Planung bedürfen, wenn der Kinderwunsch trotz akademischer Ausbildung und Berufstätigkeit realisiert werden soll. Eine Lösung, um beides zu vereinbaren, könnte die Verlegung der Familiengründung in das Studium sein. Diese Lösung ist nicht neu: im Osten hat sie im Gegensatz zum Westen seit DDR Zeiten Tradition. Die Vorteile einer Familiengründung im Studium liegen auf der Hand: flexible Arbeitszeiten, Möglichkeiten zum Arbeiten zuhause, abwechselnde Kinderbetreuung durch die Eltern stellen Bedingungen dar, die zumeist im Berufsleben nicht vorzufinden sind. Werden die Kinder während des Studiums geboren, ist die betreuungsintensivste Zeit bei Berufseintritt bereits vorbei.

Durch die Einführung der neuen Bachelor und Masterstudiengänge könnten die Vorteile der zeitlichen Flexibilität allerdings entfallen. Durch Anwesenheitspflichten und die Modularisierung, die vorsieht, dass Veranstaltungen in einem vorgegebenen Semester absolviert werden müssen, können sich für studierende Eltern in Zukunft neue Probleme ergeben.

Außerdem muss festgestellt werden, dass auf dem weiteren akademischen Weg Familie immer noch ein Hindernis darstellt. Wie eine eigene Forschung gezeigt hat, die ich an der Bergischen Universität Wuppertal im Auftrag der Gleichstellungsstelle vor einigen Jahren durchgeführt habe, müssen NachwuchswissenschaftlerInnen an der Hochschule mit erheblichen Nachteilen rechnen, wenn sie sich gleichzeitig um ihre Familie kümmern müssen bzw. wollen. Betroffen sind dabei in erster Linie immer noch die Frauen – die Männer können sich auch heute noch i.d.R. auf das alte Familienmodell verlassen, wonach sie ihre Karriere machen, während sich die Frauen sich um die Kinder kümmern. Wenn Männer dagegen genauso in Familienarbeit involviert sind wie die Frauen, stehen sie vor den selben Schwierigkeiten, denen sonst nur Mütter ausgesetzt sind: Probleme der zeitlichen Vereinbarkeit mit

Gremiensitzungen, Besprechungen usw. sowie den Erfahrungen von Diskriminierungen durch Lehrende und Vorgesetzte in der Hochschule.

Bedeutung von Familienfreundlichkeit der Hochschule für biographische Planung

Diesen Schwierigkeiten vorzubeugen oder entgegen zu treten ist die Aufgabe einer familienfreundlichen Hochschule. Sie hat sich also zweierlei Herausforderungen zu stellen, zum einen das Studieren mit Kind zu ermöglichen, zum anderen eine wissenschaftliche Hochschulkarriere mit Kindern zu unterstützen.

Hier kommt es insbesondere darauf an, dass die zeitliche Vereinbarkeit von Studieren bzw. wissenschaftlicher Weiterqualifikation und Kindererziehung und Betreuung gewährleistet wird. Seminare, Besprechungen und Gremiensitzungen innerhalb institutioneller Betreuungszeiten, ortsnahe flexible Betreuungsmöglichkeiten, familienfreundliche Studienpläne, ggf. Campusnahe Familiengerechte Wohnmöglichkeiten, Abfederung finanzieller Belastungen, die durch Familie entstehen.

Für junge AkademikerInnen, die für sich eine frühe Familiengründung erwägen, ist eine Hochschule, die die lebenszeitliche sowie alltagszeitliche Vereinbarkeit von Studium, Karriereplanung und Familienarbeit ermöglicht, vermutlich äußerst attraktiv, vielleicht unverzichtbar. Offenbar möchten Hochschulen nicht auf das Potenzial vor allem junger Frauen verzichten, denn immer mehr von ihnen sorgen für Familienfreundlichkeit und werben damit. Eine Auditierung als allgemein anerkanntes Zertifikat haben bereits 50 von 350 deutschen Hochschulen erfolgreich beantragt. Hier allerdings schient mir auch ein Problem für die von uns zu besprechende Standortfrage zu liegen: Denn, wie der Vortrag von Mantl gezeigt hat, sind es vor allem Hochschulen im Westen, die die Zeichen der Zeit erkannt haben und sich als familienfreundlich anerkennen lassen. Dagegen haben sich erst fünf Hochschulen im Osten entschlossen, diesen Schritt zu gehen.

Dabei ist gerade die Abwanderung der jungen, gut ausgebildeten Frauen ein massives Problem der „neuen Bundesländer“. Um dem entgegenzuwirken, müssen hier die Hochschulen der östlichen Bundesländer handeln, sie laufen sonst Gefahr, dass die auditieren familiengerechten Hochschulen im Westen ihnen noch weitere gut qualifizierte junge Menschen im Familiengründungsalter und eben vor allem Frauen abwerben.

Dies wäre umso bedauerlicher, als die Hochschulen im Osten eine Reihe von Voraussetzungen für Familienfreundlichkeit vorweisen können: vorhandene Infrastruktur für ganztägige und flexible Kinderbetreuung sowie die Tradition und Bereitschaft, Beruf und frühe Familiengründung zu verbinden und Kinder institutionell betreuen zu lassen. Möglicherweise sind auch die im Osten verbindlicheren Arbeits- und Studienzeiten ein Vorteil, denn sie ermöglichen zeitliche Planbarkeit und Synchronisierung mit Kinderbetreuungszeiten.

Jedoch kann sich allein auf die vorhandene Infrastruktur keine Hochschule im Osten verlassen. Denn ein weiteres Problem, das zur Abwanderung führt, ist die Unkenntnis der vorhandenen Möglichkeiten im eigenen Land. Wenn also immer mehr Hochschulen im Westen damit werben, familienfreundlich zu sein, können sich die Hochschulen im Osten nicht mit der Selbstgewissheit der guten institutionellen Kinderbetreuung am Ort zurücklehnen. Sie müssen die Konkurrenzsituation erkennen und darauf reagieren, indem sie einerseits Vorhandenes ausbauen und darüber hinaus Werbung für sich machen.

Um im Wettbewerb um Familienfreundlichkeit gut dazustehen, erscheint mir das audit ein erfolgversprechendes Instrument zu sein. Es setzt auf verschiedenen Ebenen an, und nimmt also die Hochschule in ganzheitlicher Weise in den Blick. Nicht nur Arbeitszeit, auch Arbeitsorganisation, Arbeitsort, Personalentwicklung, Führungskompetenz, Informations-/ Kommunikationspolitik, Service für Familien, Studium und wissenschaftliche Qualifizierung werden evaluiert, wobei Schwerpunkte individuell gesetzt werden. Darüber hinaus müssen nicht komplett neue Ideen erarbeitet und umgesetzt (d.h. auch finanziert) werden, sondern es findet eine Bestandsaufnahme vorhandener Stärken und Schwächen statt sowie Hilfestellungen beim Zusammenführen bestehender infrastruktureller Maßnahmen. Die vorhandenen Strukturen, Ideen und Initiativen werden dadurch nicht untergraben, sondern aufgewertet, weil sie in ein Gesamtpaket eingebunden werden, das auf höchster Leitungsebene initiiert und umgesetzt wird. Dass die Gestaltung eines familienfreundlichen Umfelds an der Hochschule nicht als ein Exotenthema einiger weniger Betroffener oder besonders sozial engagierter Weltverbesserer angesehen wird, sondern als ein wichtiges Thema auf der sozial- und bildungspolitischen Agenda steht, scheint mir besonders wichtig zu sein. Als letztes und wichtigstes Argument schließlich soll die Werbewirksamkeit des audits, die Zertifizierung als „Familiengerechte Hochschule“ genannt werden.

Warum sollte die Hochschule Magdeburg –Stendal auditiert werden?

Für die Hochschule Magdeburg-Stendal erscheint mir eine Auditierung eine sinnvolle Maßnahme zu sein, die ich gerne umsetzen möchte, vor allem, da hier bereits familienfreundliche Strukturen vorhanden sind und engagierte Projekte vorhanden sind.

Ein Beispiel für eine situationsangepasste Maßnahme zur Hilfe und Selbsthilfe für Studierende und Hochschulangehörige mit Kindern ist das Projekt „Kinderzimmer“, ein flexibles Kinderbetreuungsangebot, das vor einigen Jahren an der Hochschule auf studentische Initiative gegründet wurde. Es ermöglicht die individuelle und kostenfreie Versorgung von 0-12 jährigen außerhalb üblicher Betreuungszeiten. Den Dienst übernehmen Studierende, die dafür einen Praxisschein ausgestellt bekommen.

Entstanden ist das „Kinderzimmer“ im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswissenschaften, mit einem besonders hohen Anteil an Studierenden mit Kindern. Ob dies nun Ursache oder Wirkung der die Existenz dieses ungewöhnlichen Betreuungsangebots ist, sei dahingestellt.

So sehr diese Initiative zu begrüßen ist, können derlei Aktivitäten als Einzelprojekte immer nur einem besonders eklatanten identifizierten Mangel abhelfen und Stückwerk bleiben. Um nicht in den Planungs- und Umsetzungsschwierigkeiten stecken zu bleiben und um wirkliche Nachhaltigkeit zu entfalten, die letztlich auf die Hochschule zurückwirkt, müssen sie in ein umfassendes Gesamtkonzept eingebunden werden, das auf struktureller Ebene angesiedelt ist. Eine universitäre Leitkultur, die sich Familienfreundlichkeit auf die Fahnen schreibt und diese auch in allen davon betroffenen Bereichen – und das sind eigentlich alle! – umsetzt, ermöglicht Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs eine alternative Lebensplanung mit früher Familiengründung. Ein solches Angebot kann dann meines Erachtens tatsächlich dazu führen, dass junge Familien bleiben oder gar explizit den Studienplatz an einer solchen Hochschule wählen.

Als Standortförderung für die Stadt Magdeburg wäre die Auditierung der Hochschule Magdeburg Stendal ein wertvoller Beitrag, zumal die Otto von Guericke-Universität in Magdeburg diesen Schritt bereits vollzogen hat. Magdeburg könnte sich damit als Stadt profilieren, die allen Studierenden und wissenschaftlichem Nachwuchs in sämtlichen Studiengängen eine optimale Familienunterstützung anbietet.